

Marion Giebel

"Ich schaute das unwandelbare Licht"

- Der heilige Augustinus auf seinem Weg zu Gott

Gesendet in der Reihe "Der Spaziergang" im 2. Programm des Bayerischen Rundfunks am 16.12.2001.

Was ist der "höchste Augenblick" für den Menschen, zu dem er sagen möchte: "Verweile doch"? Es ist ein Moment, in dem er seine Zeitlichkeit überschreitet und an die Ewigkeit rührt. In der Spätantike wuchs das Verlangen, in der Erfahrung des Transzendenten wenigstens für kurze Zeit die Gebundenheit an das sterbliche, vergängliche Sein aufzugeben und sich mit dem ewigen Urgrund allen Lebens zu vereinigen. Die Einweihung in die Mysterienkulte bot eine solche existenzielle Erfahrung, wie sie der römische Schriftsteller Apuleius in seiner Isisweihe dargestellt hat. Doch auch die damals religiös geprägte Philosophie, vor allem die des Neuplatonismus, führte durch Meditation und Versenkung zu einer Reinigung vom Stofflichen und gewährte dann eine *unio mystica*, ein Einswerden mit dem Göttlichen. Aufgrund seiner geläuterten Gottesvorstellung und seiner Spiritualität wurde der Neuplatonismus für viele Gebildete zu einer Brücke ins Christentum.

Als eine Rückkehr zu Gott, zum ewig Seienden, sieht auch der heilige Augustinus seinen Lebensweg, wie er ihn in seinen *Confessiones*, den *Bekenntnissen*, im Gespräch mit Gott darstellt. Rückkehr bedeutet für ihn jedoch auch die Heimkehr des verlorenen Sohnes, der viele Irrwege geht, bis er schließlich umkehrt und die langgesuchte Wahrheit in der Erkenntnis des christlichen Gottes findet: "Ruhelos ist unser Herz, bis es ruht in Dir".

Der Weg Augustins führt über mehrere Stationen: Im Jahr 354 in Thagaste in Nordafrika geboren, besucht er die Schule in Madaura, der Geburtsstadt des Apuleius, studiert Rhetorik in Karthago und findet, zum Kummer seiner frommen Mutter Monica, nicht den Weg zum Christentum. Alles Fachwissen seiner Zeit und sein beruflicher Aufstieg zum Professor für Rhetorik in Karthago und Rom gewähren ihm jedoch auch keine Erfüllung; er muß sich auf die Suche begeben nach Wahrheit und Erkenntnis. Den ersten Anstoß dazu bietet ihm die Lektüre eines Werkes von Cicero, einer heute verlorenen Einladungsschrift zur philosophischen Lebensführung. Er schildert diese erste Station seines Weges in den *Bekenntnissen*:

"So studierte ich damals, in noch ungefestigtem Alter, die Lehrbücher der Rhetorik. Mich in der Redekunst auszuzeichnen, darauf ging mein ganzes Bestreben, und mein Ziel war verwerfliches Gauklertum - die Befriedigung menschlicher Eitelkeit. Im üblichen Verlauf des Studiums war ich an ein Werk eines gewissen Cicero gekommen, dessen Sprache so gut wie einhellige Bewunderung fand, seine Gesinnung freilich weniger. Dieses Buch aber enthielt eine Aufforderung, Philosophie zu treiben, und hat den Titel *Hortensius*. Diese Schrift wandelte meinen Sinn, wandte meine Gebete auf Dich hin, o Herr, und gab meinem Wünschen und Sehnen eine andere Wendung. Wertlos wurde mit einem Mal all meine eitle Hoffnung, und mit unvorstellbarem Drang meines Herzens verlangte ich nach der unvergänglichen Weisheit, und ich machte mich auf, zu Dir zurückzukehren."

Augustinus wandte sich der Bibel zu, doch ihr Mangel an rhetorischem Glanz wirkte enttäuschend auf ihn, zudem schien sie ihm keine Antwort auf wichtige Fragen zu geben. Er blieb weiterhin auf der Suche, erprobte alle philosophischen Systeme, bis er schließlich um das Jahr 384, während seiner Tätigkeit als Lehrer der Rhetorik in Mailand, auf die Schriften der Neuplatoniker stieß. Hier fand er eine Gottesvorstellung, die er bejahen konnte: Gott als reiner Geist, als das Licht und das Gute, die Wahrheit und Weisheit, und zugleich ein höchstes Wesen, das sich vom Menschen erkennen ließ. Dazu bedurfte es freilich der Umkehr, der Sammlung aus der Zerstreuung, der

Konzentration auf das Geistige. Augustinus tritt diesen Weg an, der ihn zu einer ersten mystischen Erfahrung führt:

"Davon gemahnt, zu mir selbst zurückzukehren, trat ich ein in mein Inneres, von Dir geführt, und ich vermochte es, da 'Du mir zum Helfer geworden', wie die Schrift sagt. Ich trat ein und schaute mit dem Auge meiner Seele, wie schwach es auch war, hoch droben über diesem Auge meiner Seele, über meinem Geiste, das unwandelbare Licht: nicht dieses allgemeine und jedem Fleisch sichtbare, auch nicht eines, das nur größer, aber von derselben Art war und nur heller, viel heller leuchtete und alles mit seiner Größe erfüllte. Wer die Wahrheit kennt, kennt jenes ewige Licht, und wer dieses kennt, der kennt die Ewigkeit. Die Liebe kennt es.

O ewige Wahrheit und wahre Liebe in der Ewigkeit! Du bist mein Gott, nach Dir seufze ich 'Tag und Nacht', wie es im Psalm heißt. Und sobald ich Dich erkannte, nahmst Du mich an: Ich sollte sehen, es sei wahrhaftig da, was ich sehen könnte, aber ich sei noch nicht imstande, es richtig wahrzunehmen." Neben der Philosophie des Neuplatonismus war es die Bekanntschaft mit dem Bischof Ambrosius, die Augustinus beeindruckte, als er in Mailand mit seiner Mutter Monica und dem Freund Alypius wohnte. Ambrosius predigte wortgewaltig, er ließ Lieder singen, die Augustinus tief berührten, die ambrosianischen Hymnen. Vor allem aber legte er die Bibel in allegorischem Sinne aus, wodurch für Augustinus viele Widersprüchlichkeiten, besonders aus dem Alten Testament, beseitigt wurden. Dem Bekenntnis zum Christentum schien nichts mehr im Wege zu stehen. Doch dazu gehörte, wie er deutlich fühlte, auch die Absage an die bisherige Lebensführung, die Karriere, die Aussicht auf eine Heirat. Und davor scheute er zurück, obwohl seine innere Unruhe immer mehr zunahm, vor allem, als ihm ein Freund erzählte, daß andere Freunde bereits diesen Schritt einer radikalen Wende getan hatten. Sie hatten den Hofdienst verlassen und sich einem zurückgezogenen Leben geweiht. Nach langem inneren Kampf wird Augustinus ein Gnadenerlebnis zuteil.

"Damals nun, in diesem gewaltigen Kampf in meinem Innern, stürzte ich auf meinen Freund Alypius los, verstört und aufgeregt rufe ich ihm zu: "Was müssen wir da erleben? Was ist das - hast du's gehört? Die Ungelehrten machen sich auf und reißen das Himmelreich an sich? Und wir, die wir den Kopf voller Gelehrsamkeit, aber ein leeres Herz haben, wir wälzen uns in Fleisch und Blut. Schämen wir uns vielleicht, daß sie uns voraus sind - wir sollten uns schämen, daß wir uns nicht aufmachen, um ihnen wenigstens zu folgen!" So ungefähr redete ich daher und wandte mich heftig von ihm ab. Er sah mich an wie vom Donner gerührt und fand keine Worte. Ich hörte mich ja nicht an wie gewohnt, und mein gerötetes Gesicht, meine Augen und mein Tonfall, das alles kündete mehr von meinem Innern, als die Worte, die ich hervorstieß.

Zu dem Haus, in dem wir wohnten, gehörte ein kleiner Garten, den wir, wie das ganze Haus, benutzen durften, denn unser Hauswirt, der Besitzer, wohnte selbst nicht da. Dorthin hatte mich der Aufruhr in meinem Innern getrieben, wo niemand den heißen Kampf aufhalten konnte, den ich mit mir selbst auszufechten hatte, bis er seinen Ausgang gefunden hatte - welchen, das wußtest Du, o Herr, ich aber wußte es nicht. Aber mich hatte ein Wahnsinn ergriffen, der jedoch heilsam war, und ich starb, um zu leben. Wohl wußte ich, was Schlechtes an mir war, aber ich wußte nicht, was schon in kurzer Zeit Gutes an mir werden sollte.

Ich zog mich also in den Garten zurück, und Alypius folgte mir auf dem Fuß. Allein und auf mich gestellt blieb ich auch, wenn er dabei war. Aber wie hätte er mich in meiner Seelenangst jetzt allein lassen können?

Wir setzten uns hin, so weit vom Haus entfernt wie möglich. Alypius aber blieb an meiner Seite und wartete schweigend, wie mein ungewohnter Erregungszustand ausgehen werde. Als nun aber meine Selbsterforschung aus meinem tiefsten Innern all mein Elend hervorgezogen und es vor meinem inneren Auge angehäuft hatte, da brach in mir ein gewaltiger Sturm los, der eine ebenso gewaltige Flut von Tränen mit sich brachte. Um den Tränen und dem Weinen freien Lauf zu lassen, stand ich auf und ging weg von Alypius - Alleinsein schien mir passender, um mich auszuweinen, und ich ging weit genug weg, damit seine Gegenwart mich nicht genieren konnte. So

war mir zumute, und er fühlte es, ich hatte wohl auch ein paar Worte gesagt, schon mit tränenschwerer Stimme, und war aufgestanden. Er blieb dort zurück, wo wir gegessen hatten, verwundert und betroffen. Ich warf mich unter einem Feigenbaum auf den Boden - ich weiß nicht mehr, wie ich dazu kam - und ließ den Tränen freien Lauf, und Ströme brachen hervor aus meinen Augen, ein Opfer, wie es Dir genehm ist, und ich sagte vieles zu Dir, nicht mit genau diesen Worten, aber doch in diesem Sinne: "Ach Herr, wie lange noch? Wie lange willst du noch zürnen? Gedenke nicht mehr unserer früheren Missetaten!" Ich fühlte es ja, sie waren es, die mich noch festhielten. So stieß ich meine Klagen hervor: "Wie lange noch, wie lange noch immer dieses: Morgen, ja morgen! Warum nicht jetzt, warum soll nicht in dieser Stunde ein Ende sein mit meiner Schmach?" So sprach ich und weinte bitterlich in der Zerknirschung meines Herzens. Da höre ich auf einmal aus dem Nachbarhaus eine Kinderstimme, ich weiß nicht, ob von einem Jungen oder einem Mädchen, die in singendem Ton immer wieder rief: "Nimm und lies, nimm und lies!" Sogleich ließ die Anspannung in meiner Miene nach, und ich begann aufmerksam zu überlegen, ob es bei irgendeinem Spiel der Kinder solch ein Liedchen gäbe. Ich konnte mich aber nicht erinnern, das je irgendwo gehört zu haben. Da drängte ich meine Tränen zurück und stand auf. Ich fand keine andere Erklärung, als daß ein göttlicher Befehl an mich ergangen sei, die heilige Schrift aufzuschlagen und die Stelle zu lesen, auf die ich zuerst stoßen würde. Daher ging ich eilig wieder zu dem Platz zurück, auf dem Alypius saß. Dort hatte ich nämlich das Buch mit den Briefen des Apostels Paulus hingelegt, als ich aufgestanden war. Ich ergriff es, schlug es auf und las still für mich den Abschnitt, der mir zuerst in die Augen fiel: "Laßt uns ehrbar wandeln, nicht in Sauf- und Freßgelagen, nicht in Lotterbetten und Schamlosigkeiten, nicht in Streit und Eifersucht. Zieht vielmehr den Herrn Jesus Christus an und treibt die Sorge um den Leib nicht so weit, daß ihr von seinen Begierden abhängig werdet!" Weiter wollte ich nicht lesen, und es war auch nicht nötig. Denn kaum hatte ich den Satz zu Ende gelesen, da strömte mir gleichsam das Licht der Gewißheit ins Herz, und alle Finsternis des Zweifels entschwand. Dann legte ich den Finger ins Buch, oder ein Buchzeichen, schloß es und eröffnete mich, nun schon mit ruhiger Miene, dem Alypius. Und er zeigte mir, was in ihm nun vorging, wovon ich nichts wußte. Er wollte nämlich sehen, was ich gelesen hatte: Ich zeigte ihm die Stelle, er las sie aufmerksam und las noch weiter als ich. Ich wußte nicht, was folgte. Es folgte aber: "Nehmt euch derer an, die einen schwachen Glauben haben." Das bezog er auf sich und eröffnete es mir. Durch diese Mahnung fühlte er sich bestärkt und trat ohne Zaudern und innere Unruhe dem geplanten frommen Vorhaben bei.

Nun gehen wir sogleich hinein zur Mutter und sagen es ihr. Sie ist voller Freude. Wir erzählen, wie alles gekommen war: Sie jubelt und triumphiert. Und sie pries Dich, o Herr, 'der Du mächtig bist, mehr an uns zu tun, als wir erbitten oder ersinnen können.' Du hast ihre Trauer in Freude gewandelt, viel reicher, als sie es gewünscht hatte."

Augustinus läßt sich im Jahr 387 von Bischof Ambrosius in Mailand taufen, er gibt seine Lehrtätigkeit auf, denn er will kein Wortverkäufer auf dem Jahrmarkt der Eitelkeiten mehr sein. Zudem quälte ihn, wie er sagt, ein Brustleiden, wohl Bronchialasthma als körperliches Zeichen einer Lebenskrise. Nun will er frei sein, um sich einem neuen Leben im Glauben zu widmen. Mit gleichgesinnten Freunden, seinem Sohn Adeodatus, seinem Bruder Navigius und der Mutter Monica sucht er einen Ort, wo sie gemeinsam ihre geistliche Wohnstatt aufschlagen können. Sie beschließen, nach Afrika zurückzukehren. Auf einem kleinen Gut bei Thagaste, das er vom Vater geerbt hat, will Augustinus mit den Seinen leben. In der Hafenstadt Ostia warten sie auf ein Schiff für die Überfahrt. In einem der Häuser mit Innenhof, wie wir sie heute noch sehen können, kommt es zu jenem letzten, der Welt entrückten Gespräch zwischen Monica und Augustinus, dem "Ostia-Erlebnis" im neunten Buch der *Bekenntnisse*, mit dem dieser den autobiographischen Teil seines Werkes abgeschlossen hat.

"Es nahte der Tag, an dem die Mutter aus diesem Leben scheiden sollte - Du, o Herr, kanntest ihn, wir nicht - da begab es sich, wie ich glaube, durch Dein geheimes Walten, daß wir beide, die Mutter und ich, allein an ein Fenster gelehnt standen, das eine Aussicht in den Garten innerhalb des Hauses bot, in dem wir unser Quartier genommen hatten. Es war dort in Ostia am Tiber, wo

wir, dem Trubel entrückt, nach den Anstrengungen der langen Reise frische Kräfte sammelten für die Überfahrt. Wir unterhielten uns also allein, innig einander zugewandt, und, wie der Apostel Paulus sagt, 'ließen wir das Vergangene hinter uns und streckten uns aus nach dem, was vor uns liegt.' Im Angesicht der gegenwärtigen Wahrheit, die Du bist, o Herr, fragten wir uns, welcher Art denn das künftige ewige Leben der Heiligen sei, das 'kein Auge je geschaut, kein Ohr gehört hat und das noch in keines Menschen Herz gedrungen ist.'

Unser Gespräch führte uns schließlich dahin, daß keine Freude und Wonne unserer Körperwelt, auch die höchste nicht, die unser irdisches Auge zu schauen vermag, mit der Seligkeit des ewigen Lebens verglichen, ja überhaupt nicht einmal daneben genannt werden dürfe. Daraufhin erhoben wir uns mit umso glühenderem Verlangen zu jenem göttlichen Selbst und durchwanderten stufenweise die gesamte Körperwelt, ja den Himmel selbst, von dem Sonne, Mond und Sterne auf die Erde herableuchten. Noch weiter stiegen wir empor im Nachdenken, im Gespräch und im Bewundern Deiner Werke und gelangten in den Bereich unseres Geistes und unserer Seelen. Ja wir schritten noch darüber hinaus, um die Gefilde unerschöpflicher Fülle zu erreichen, wo Du, o Herr, Israel auf ewig weidest und nährst mit der Speise der Wahrheit, und das Leben dort ist die Weisheit, durch die alle Dinge entstehen und alles, was je war und was sein wird.

Und während wir noch so redeten und uns hinaufsehnten nach dieser göttlichen Weisheit, da berühren wir sie leise einen ganzen Herzschlag lang. Da seufzten wir auf und kehrten wieder zurück, zum tönenden Laut unseres Mundes, zu Worten mit Anfang und Ende. Wir sagten uns nun: Stellen wir uns folgendes vor: Alles käme zum Schweigen, aller Tumult der Körperwelt, alles, was von Erde, Wasser und Luft in Erscheinung gerufen wird, auch das Himmelsgewölbe schweigt, und sogar die Seele verstummt sich selbst gegenüber und schreitet selbstvergessen über sich hinaus, Träume und Eingebungen und Phantasiebilder schweigen, jede Art von Sprache, jede Art Zeichen und alles, was in uns vorüberzieht, kommt gänzlich zum Verstummen - und wenn nun er selbst, der dies alles erschaffen hat, wenn er nun allein redete, nicht durch seine Schöpfung, sondern durch sich selbst, so daß wir sein Wort vernehmen, nicht durch Menschenzungen, auch nicht durch Engelsstimmen oder den Donner aus den Wolken, noch auch in Rätselbildern und Gleichnissen - ihn selbst, den wir in seiner Schöpfung lieben, ihn würden wir außerhalb dieser hören, so wie wir uns gerade eben nach ihm ausgestreckt haben und für einen flüchtigen Augenblick an die ewige, über allem ruhende Weisheit rührten: Stellen wir uns also vor, daß dies für immer währte und alles andere Schauen, von weit minderer Art, aufgehoben wäre, und dies Ewige allein seinen Betrachter hinreißt, ganz in sich aufnimmt und in innerlichste Freuden versenkt - daß so nun ewiges Leben wäre, in der Art, wie jetzt dieser Moment des Erkennens, dem wir nachseufzten - hieße das nicht, nach dem Wort des Evangelisten: 'Geh ein in die Freude deines Herrn?'

So unterhielt ich mich damals, wenn auch nicht genau in dieser Form und diesem Wortlaut. Du weißt es auf jeden Fall, o Herr: An diesem Tage, da wir ein solches Gespräch führten und uns bei unseren Worten alle Herrlichkeit dieser Welt wertlos wurde, da sagte meine Mutter: "Mein Sohn, was mich angeht, so gibt es nichts mehr in diesem Leben, was mir noch Freude macht. Was tue ich noch hier und wozu bin ich überhaupt noch hier - ich weiß es nicht, da doch all mein Wünschen und Hoffen hienieden schon erfüllt ist? Das Eine nur war es, warum ich wünschte, noch eine Zeitlang in diesem Leben zu bleiben: Dich wollte ich noch als rechtgläubigen Christen sehen, bevor ich sterbe. Überreich hat mir mein Gott dies gewährt, denn ich sehe dich sogar das Erdenglück verachten und Gott dienen. Was tue ich also noch hier?"

Was ich ihr darauf antwortete - ich erinnere mich nicht mehr genau daran. Innerhalb von fünf Tagen oder nicht viel mehr erkrankte Monica am Fieber und mußte sich zu Bett legen. Und während ihrer Krankheit versank sie eines Tages in eine Ohnmacht und verlor auf kurze Zeit das Bewußtsein. Wir eilten zu ihr, aber schon bald kam sie wieder zu sich. Sie sah mich und meinen Bruder an, die wir an ihrem Bett standen, und sagte in fragendem Ton zu uns: "Wo war ich?" Als sie uns in trauernder Erschütterung sah, sprach sie: "Ihr werdet hier eure Mutter begraben!" Ich schwieg und kämpfte mit den Tränen. Mein Bruder aber sagte, er wünsche ihr, sie würde nicht

hier, sondern in der Heimat sterben, das sei doch ein seligerer Tod. Als sie dies hörte, blickte sie ihn mit stillem Vorwurf an, daß er so dächte, dann sah sie zu mir hin und sprach: "Sieh doch, was er da sagt!" Und dann wandte sie sich an uns beide: "Bestattet diesen Leib hier oder wo immer, er soll euch keine Sorge und Aufregung machen. Nur um das eine bitte ich euch: daß ihr am Altar des Herrn meiner gedenkt, wo ihr auch seid." Als sie diesen Wunsch, so gut es noch ging, in Worten ausgedrückt hatte, verstummte sie und ihre Krankheit griff sie heftiger an.

Ich aber dachte über Deine Gnadengaben nach, unsichtbarer Gott, die Du hineinsenkst in die Herzen Deiner Gläubigen, und wie daraus so wundersame Früchte erwachsen. Ich freute mich und dankte Dir im Gedenken daran, wie ängstlich besorgt sie immer um ihr Grab gewesen war, das sie sich neben der Ruhestätte ihres Gatten ausersehen und schon vorbereitet hatte. Weil sie beide doch in großer Eintracht gelebt hatten, so war es ihr Wunsch - wie der Menschensinn ist, wenn er für das Göttliche noch nicht voll und ganz empfänglich ist - es war ihr Wunsch, es möge zu ihrem früheren Glück noch das eine hinzukommen und in der Erinnerung der Menschen fortleben, daß nach ihrem langen Aufenthalt in der Fremde jenseits des Meeres nun eine Erde die vereinten Erdenreste beider Gatten aufnehmen möge.

Wann nun dieser irdische Wunsch durch die Fülle deiner Güte aus ihrem Herzen geschwunden war, das wußte ich nicht, ich freute mich aber voll Staunen, als sie es mir nun kundtat. Freilich hatte sie schon bei unserem Gespräch am Fenster, als sie sagte: "Was tue ich noch hier?" keine Sehnsucht nach einem Tode in der Heimat mehr erkennen lassen. Ich hörte auch später, daß sie bei unserem Aufenthalt in Ostia eines Tages mit einigen meiner Freunde - ich selbst war nicht dabei - in mütterlicher Vertraulichkeit von der Verachtung dieses Lebens und dem Sterben als Wohltat gesprochen habe. Die Freunde hätten diese Seelengröße einer Frau bestaunt - Du hattest sie ihr gegeben, o Herr - und sie gefragt, ob es ihr nicht schrecklich sei, so fern von der Heimat begraben zu werden. Da sagte sie: "Nichts ist ferne von Gott, man braucht auch nicht zu fürchten, daß er am Ende der Zeiten nicht wüßte, wo er mich auferwecken soll!"

Und so wurde am neunten Tage ihrer Krankheit, im sechsundfünfzigsten Jahre ihres Lebens und im dreiunddreißigsten Jahr meines Lebens, diese gottselige und gläubige Seele von ihrem Leibe gelöst."

"Möge sie denn in Frieden mit ihrem Manne ruhen, vor und nach dem sie mit keinem verehelicht war, und dem sie gedient hat, Dir, o Gott, Frucht bringend in Geduld, um auch ihn für Dich zu gewinnen. Gib es, o Herr mein Gott, Deinen Gläubigen ins Herz, daß sie alle, die dies lesen, an Deinem Altare Deiner Dienerin Monica gedenken, zusammen mit Patricius, einst ihrem Gatten, aus deren Fleisch Du mich in dieses Leben geführt hast. Dann wird, indem viele aufgrund meiner Bekenntnisse beten, der letzte Wunsch meiner Mutter noch viel reicher in Erfüllung gehen als durch meine Gebete allein."